

Einfach leben in Lebendigkeit und Vielfalt -

Grundlagen zukunftsfähiger Lebensstile

J. Daniel Dahm

21.3.2006

Gekürzte und überarbeitete Wiedergabe eines Referates der letzten VIA-MUNDI-Tagung.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts stellt sich uns immer brennender die Frage darüber, wie Menschen in Zukunft miteinander und in Harmonie mit der uns tragenden Erde leben wollen:

Was sind die Grundlagen unserer individuellen Entfaltung? Welche Voraussetzungen prägen uns heute, und welche sollten unsere Gesellschaft, Wirtschaft und Politik schaffen? Welche Besonderheiten hat mein eigenes kleines Dasein? Sind wir von Bedeutung, können wir wirksam sein, oder sind wir in unveränderliche Lebenszwänge eingebunden? Und reicht es aus, nur "Ich" zu sein? Oder sind wir "mehr"? Welche Chancen bietet uns das Miteinanderleben?

Wie kann ich den Ansprüchen der Wirklichkeit dieser mir oft so fremden Welt gerecht werden, ohne darin unterzugehen? Ich will einfach leben, Selbst- und Unterschiedlich-sein, nicht als bioelektrischer Automat verstanden und mißbraucht als Roboter einer allumfassenden quasi-religiösen Marktordnung.

Ein unausgereiftes Verständnis von Lebendigkeit und Vielfalt

Das auf materiellen Konsum, auf Wachstum und Konkurrenz verengte marktökonomische Modell bietet weder ausreichend Orientierung, um als Leitbild für die nächsten Jahrzehnte zu taugen, noch ausreichend Raum, sich als Menschen darin entfalten zu können. Es begrenzt sich selbst und seine Entwicklungsmöglichkeiten unnötig, indem es die dynamischen Wandlungsprozesse, komplexen Beziehungen und schöpferischen Potenziale der Wirklichkeit ausgrenzt, anstatt sie strategisch zu integrieren. Unsere heutigen sozioökonomischen, politischen und kulturellen Konstruktionen sind Resultate eines fehlgeleiteten Denkens, einer vereinfachenden Wirklichkeitsauffassung vor dem Hintergrund des Glaubens an eine Beherrschbarkeit der Natur - um uns und in uns selbst.

Die Reduktion menschlicher Beziehungen und Kulturen auf materiell-mechanistische Denkweisen und Prozesse hat zu gravierenden lebensfeindlichen Spaltungen, zu einem Gegeneinander geführt. Ein unausgereiftes Verständnis von Lebendigkeit und Vielfalt schafft nach meiner Überzeugung wesentlich die Ursachen der vielfältigen globalen Krisenphänomene, mit denen wir heute konfrontiert sind.

Wir haben uns von unserem natürlichen, lebendigen Ursprung entfernt und unser Denken an der Idee der toten Materie ausgerichtet - nicht an lebendigen Beziehungen. Dies war und ist eine Entscheidung, keine Notwendigkeit - und sie wird sich zwangsläufig auf die eine oder andere Weise revidieren.

Unser Denken erweitern

Unsere Wirklichkeitswahrnehmung wird davon bestimmt, was wir als der Wirklichkeit zugehörig empfinden und akzeptieren. Für das, was wir als "wirklich" wahrnehmen und anerkennen, ist das erlernte Netz entscheidend, welches wir bewußt oder unbewußt verwenden, um unsere Welt "einzufangen", sie uns zu erschließen.

In der Wissenschaft bildet immer noch die fragmentierende, zerlegende Art des Denkens das zentrale Instrument zur Erfassung der "Realität". Realität wird mittels verschiedener empirischer Methoden argumentiert, und es werden gesetzliche Faktizitäten ausgemittelt, die die Ganzheit der Welt als Summe ihrer Teile erklären. Die Aspekte des Wandels und der Bewegung, der schöpferischen Differenzierung und komplexen lebendigen Verbundenheit dieser Welt werden als "nicht-auftrennbar" nicht mitgedacht. Eine dynamisch-kreative Auffassung einer lebendigen, geistig-immateriell verbundenen Wirklichkeit findet in diesem Rahmen keine Geltung.

Eddington hat einmal Naturwissenschaftler mit dem Denken eines Ichthyologen (Fischsachkundigen) verglichen, der das Leben im Meer erforscht. Nach vielen Fischzügen und sorgfältiger Überprüfung seines Fangs gelangt dieser zur Entdeckung eines Grundgesetzes der Ichthyologie: "Alle Fische sind größer als 5 Zentimeter, jeder Fang bestätigt dieses Ergebnis." Sein Netz hatte nämlich eine Maschenweite von 5 cm. Und so schließt er: "Es gibt keine Fische, die kleiner sind als 5 cm" - alles was ich nicht fangen kann, ist also kein Fisch!

Die (natur)wissenschaftlich erfassbare Wirklichkeit stellt nur eine bestimmte Form der Projektion eines eng ausgewählten Ausschnitts aus einer umfassenderen "eigentlichen" Wirklichkeit (was auch immer wir darunter verstehen) dar. Nur im Rahmen dieses "Ausschnitts" - mittels dieser „Maschenweite“ - sucht die Wissenschaft "wissenschaftlich begründbare" und darum "sichere" Erkenntnisse, alles andere wird als nachrangig ausgegrenzt. Und dieses Denken wird in unserer Gesellschaft als vorbildhaft und rational dargestellt.

Entwertung von Kultur, Natur und Gemeinschaft

Die herrschende beschränkte Sichtweise zeigt sich auch auf anderen Gebieten.

Wir erleben alltäglich, daß unsere Auseinandersetzung mit Vielfalt unterschiedlichster gesellschaftlicher Phänomene, unterschiedlichster Bedürfnisse, unterschiedlichster Äußerungen von Kulturen, von Menschen, von Politik auf lokaler auf regionaler Ebene, aber auch auf globaler Ebene in immer neue Konflikte und Gefahrenpotenziale hineinführen, die uns die Frage stellen lassen, ob wir überhaupt in der Lage sind, ein zukunftsfähiges, ein langfristig tragfähiges Leben zu führen; ob wir Menschen uns denn noch als Geschenk an die Erde, auf der Erde und in der Natur auffassen können oder ob wir uns abgekoppelt von der Natur und ihr gegenüber primär destruktiv verstehen. Manchmal kommt die Frage auf, ob bei der Evolution zum Menschen ein Fehler geschah.

Ich beantworte diese Frage entschieden mit einem Nein:

Hier liegt nicht ein Fehler in der Natur des Menschen vor, sondern wir haben uns von unserem lebendigen Ursprung entfernt und richten unser Denken nur am Gleichnis der toten Materie aus. Dies liegt aber in unserer freien Entscheidung und ist keine Notwendigkeit; aber diese Entscheidung müssen wir dringend revidieren – oder wir werden über sie revidiert.

Durch solch eingegengtes Denken wird – in westeuropäischer Manier – unsere Welt auf den Bereich der "begreifbaren", kontrollierbaren Materie, der kausalen, deterministisch beschreibbaren Zusammenhänge reduziert. Und je enger wir unsere Vorstellungen und Lebensstrategien, unsere Kommunikation und Austauschprozesse gestalten, desto geringer werden die Spielräume unseres alltäglichen Lebens und Erlebens. Die Wirklichkeitswahrnehmung vieler Menschen und die Wirklichkeitsvorstellungen ganzer Kulturen decken sich immer weniger mit den soziökonomischen, politischen wie kulturellen Rahmenbedingungen und ihren ökologischen Verbindungen, welche unsere Handlungsmöglichkeiten reglementieren.

Dabei geraten wir zunehmend in eine lebensfeindliche und polarisierende Entwicklung, in ein Gegeneinander der Kulturen und Religionen, der Wirtschaftsräume und politischen Machtzentren, in ein Gegeneinander zwischen Individuum und Gemeinschaft, zwischen Ich-Sein und Gemeinsam-Sein. Die ökologischen Gefahrenpotenziale der Destabilisierung des Geo-Biosystems und die Vernichtung bestehender natürlicher Ressourcen und Kreislaufsysteme sind der Ausdruck eines Missverständnisses von uns Menschen in unserem Verhältnis zur lebendigen Welt. Sie stellen die größten Herausforderungen der Geschichte an die Organisation und den Erhalt der globalen Versorgung dar.

Stetiger Wandel ist ebenso Element bioökologischer Evolution wie auch ein Kriterium für kulturelle Zukunftsfähigkeit. Fehlt Wandel, ist ein Erstarren eines Kulturmodells bis zum Zusammenbruch wahrscheinlich. Ist Wandlungsfähigkeit, die Fähigkeit zum kulturell-evolutiven Prozeß, über unsere sozioökonomischen Strukturen einseitig abhängig an ökonomische Systeme gebunden, und deren Dynamik wiederum zu eng an materielle Ausgangsvoraussetzungen geknüpft, dann kann sich kulturelle Weiterentwicklung nur noch in den Grenzen der materiellen Welt vollziehen. Rücken diese Grenzen immer näher, wie wir dies heute erleben, führt dies entweder zum kulturell-evolutiven Stillstand – oder wir verändern uns zeitig genug. Diese Sackgasse zu vermeiden verlangt, das im Hintergrund stehende ökonomische Modell wirtschaftlicher Austauschmuster, die Produktivitätsmaßstäbe, unsere Konsumleitbilder und Wohlstandsvorstellungen wieder der Kultur zu unterwerfen – Ökonomie wieder zum Instrument der Kultur zu machen, anstatt Kultur durch Ökonomie zu instrumentalisieren zu lassen. Wenn das geschehen ist, kann die Ökonomie gewandelt und wieder entmaterialisiert werden. Dazu brauchen wir ein grundsätzlich neues Denken um unsere Entfaltung, um unsere Individualität, um die Gemeinschaft und die Lebendigkeit auf der Erde beleben zu können.

Diese Verengungen unserer Sichtweise auf die Welt zeigt sich auch in der Selbstverständlichkeit, mit der Wohlstand vor allem unter marktorientierten Aspekten von Kaufkraft,

Vermögen, Wachstum, Produktivität und Profit beurteilt wird. Wie unangemessen diese Sicht ist, möchte ich an den folgenden Zahlen verdeutlichen: In einem Artikel von Prof. Dr. Christiane Busch-Lüty, der „Mutter“ der deutschen feministischen Nachhaltigkeitsforschung, in diesem Frühjahr 2006 75 Jahre alt geworden, wird die von Menschen erbrachte Wertschöpfung mit nur 5 % der Gesamtwertschöpfung der Erde beziffert, die anderen 95 % werden von bioökologischen Komplexen als natürliche Wertschöpfung erbracht (z. B. Wachstum von Pflanzen und Tieren, Ressourcen, Stoffströme, usw.). Dieser für uns Menschen basislegende natürliche „Sockel“ wird in ökonomischen Berechnungen gern übergangen; ökologische Folgekosten werden wirtschaftlich nicht mitgerechnet, und die Produktivität der bio-geoökologischen Wertschöpfungsketten tiefgreifend geschädigt und geschwächt. Marktwirtschaftliche Wertschöpfung vermindert die natürlichen Wertschöpfungskräfte, indem ihrer Reproduktionsprozesse behindert und überfordert werden.

Nicht genug damit: Von den genannten 5 % entfallen in Deutschland nur etwa 3 % auf bezahlte Erwerbsarbeit, welche im Bruttosozialprodukt dargestellt ist; der Rest, also 2 %, ist Subsistenzarbeit (unbezahlte, freiwillige Selbstversorgungsarbeit) und wird volkswirtschaftlich kaum wahrgenommen. Das wir schon immer eine Pluralität von Produktionsleistungen hatten, und entsprechend Ökonomie nicht nur marktwirtschaftlich gedacht werden darf, wird ausgeblendet. Anstelle dessen wäre es dringlichst, solche wirtschaftliche Vielfalt in einem neuen Gesamtkonzept kooperativ zu integrieren.

Lebendige Vielfalt setzt sich durch

Differenz und Vielfalt lebendiger Erscheinungsformen läßt sich nicht ohne Wertverlust reduzieren. Aber letztlich setzt sich lebendige Vielfalt durch. Entweder kooperativ und im bereichernden Wechselspiel zum menschlichen Leben und damit schöpferisch für uns – oder destruktiv durch den Bruch starrer regelhafter Ordnungsmuster und -gebilde. So erleben wir es in den Krisenphänomenen des Globalsystems Kapitalwirtschaft, in unseren politischen und sozialen Strukturen und im Aufeinandprallen der Kulturen.

Zur Subsistenzwirtschaft habe ich im Rahmen zweier Forschungsprojekte einerseits im kulturellen Vergleich in Westafrika, und andererseits im städtischen Raum in Deutschland von 1998 bis 2004 gearbeitet. In Westafrika habe ich das Zusammenwirken von Wohlstandsvorstellungen und Wirtschaftsstrategien und ihrer Wirkungen auf den ökologische Lebensraum geforscht. Die Selbstversorgungswirtschaft ist an völlig andere Konsumleitbilder und Vorstellungen von Glück und Wohlstand geknüpft, als die auf maximalen Ertrag und Besitzreichtum fokussierte kapitalorientierte Marktwirtschaft. Hier spielt das Prinzip der Kooperationen eine dominantere Rolle als das der Konkurrenz. Kommunikation und Gemeinschaftlichkeit wird höher bewertet als Zentralisierung und Individualität auf Kosten der Gemeinschaft. Die Subsistenzarbeit in Deutschland ist in zwei Bereiche unterteilt, in die gemeinschaftorientierte Subsistenz oder Bürgerarbeit (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Selbsthilfetätigkeiten usw.) und in die indivi-

dualorientierte Subsistenz oder Eigenarbeit (Haus- und Familienarbeit). Der Bereich der Eigenarbeit wird weltweit immer noch zu über 70 % von Frauen geleistet.

Es ist beeindruckend: In einer Welt, in der Konkurrenz und Individualismus das Leben zu prägen scheinen, sind immer noch - und sogar in zunehmendem Maße - Kräfte aus Solidarität und Gemeinschaftsgefühl vorhanden, die unseren Alltag wesentlich prägen. Und diese Kräfte schöpfen ihre Energie aus innerer Motivation, Sinnvolles zu tun - für sich und für andere, die Angehörigen, die Gemeinschaft, die Natur, für alles Lebendige, für Notleidende. In der BRD werden 2/3 der gesamten Arbeitsstunden unbezahlt, im Rahmen der Subsistenzwirtschaft erbracht. Nur 1/3 wird über die Erwerbswirtschaft abgewickelt. Weltweit werden über 3/4 der Bruttowertschöpfung nicht marktwirtschaftlich, nicht geldorientiert, sondern unbezahlt erbracht.

Wenden wir unseren Blick aus den gewohnten Bahnen hinaus, betrachten wir Ökonomie unter neuen Gesichtspunkten, blicken wir auf Wohlstand aus einem anderen kulturellen Sehschlitz, dann erkennen wir, dass kulturelle Evolution dynamisch und vielfältig differenziert auf allen Ebenen menschlichen Handelns, Fühlens und Denkens geschieht und sich vielfältig entfaltet.

Zukunftsoffene Lebensstile sollten menschliche Schöpfungs- und Schaffenskraft, den gemeinsamen und interkulturellen Austausch, das Verstehen- und Voneinanderlernen verinnerlichen, um zukunftsfähig sein zu können. Die Arbeit von Menschen mit voller Entfaltungsmöglichkeit der eigenen Potenziale sollte im Zentrum des eigenen und gemeinsamen Interesses stehen. Globalisierbare Lösungen müssen sich ökonomisch, sozial und politisch in der Vielzahl ihrer regionalen und lokalen Bezüge spiegeln, wiederfinden und reflektieren, sich an uns selbst, an anderen, an der Gemeinschaft messen und im bioökologischen Raum bewähren. Wir können eine wirklich stärkende Verbindung der Individuen und Gemeinschaften erreichen, und Vielfalt und Lebendigkeit kann sich in einem alltäglich erlebbaren schöpferischen Differenzierungsprozeß selbstgestaltend stärken. Es ist möglich, dass das dynamische Wechselspiel zwischen Mensch und lebendiger Mitwelt sich wirklich wohlstandsschaffend entfaltet und den Menschen in seinem ganzen Wesen fördert.

Einfach leben in Fülle

Es wird oft vergessen, das zum 'Einfachen Leben' besonders die freie und unverstellte Begegnung mit der Vielfalt der lebendigen Erscheinungsformen unserer Welt gehört. Allzu häufig verengen wir die Vorstellung vom einfachen, unbelasteten Leben mit der Idee von Entäußerung. Das ist nicht, worum es mir geht und was ich für erstrebenswert halte. Die vitale Begegnung mit der Fülle unterschiedlichster Menschen, Kulturen, Naturräume und Lebensformen - kurz: mit der lebendigen Unterschiedlichkeit unserer Welt - bieten einen Reichtum, der durch die materiellen Konsumleitbilder der westlich-europäisch-nordamerikanisch geprägten Welt nicht ersetzt werden kann.

Wenn ich als Ökologe auf eine Entmaterialisierung unserer

Wohlstandsmodelle dränge, hängt dies zwar sicherlich mit den gravierenden und lebensbedrohlichen Zerstörungen unserer geo-bioökologischen Grundlagen zusammen. Aber unabhängig von diesem hohen Handlungsdruck, wäre mir dieses Drängen auch ohne eine ökologische Krise ein tiefes Anliegen. Denn die Fragen um unsere Einbettung in diese Welt, um Bedeutung und Wirksamkeit unseres Handelns, um Orientierung und Lebenssinn stellen sich davon unabhängig. Auch unsere Vernunft ist nicht nur über den Intellekt geprägt.

Wo wir uns keinen Raum geben, wo wir uns keinen Raum verschaffen, können wir uns auch nicht entfalten. Wo wir uns selbst zu starre Strukturen, zu starre Denkmuster aufzwingen, wo wir zuviel Angst haben, uns aus vermeintlichen Gewissheiten, unseren Reduktionen herauszubewegen, werden wir uns nicht entfalten können.

Wenn wir "einfach leben" wollen, dann müssen wir für die Gemeinschaft Verantwortung übernehmen und dann müssen wir uns positionieren. Denn die gesellschaftliche Dynamik, die unser Leben heute bestimmt, wird das "einfach leben" immer weniger ermöglichen, und es wird das gelernte Mensch-Sein uns immer weniger Raum geben "ganz Mensch zu sein", fehlerfreundlich und schöpferisch zu sein und durch Unterschiedlichkeit zum Gemeinsamen beitragen zu können. Ich denke, das ist etwas, das man nicht nur abstrakt denken sollte, sondern für das man Verantwortung im Leben übernehmen muß.